



Infobrief I - 2020

Mennonitisches Friedenszentrum Berlin



**„Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Hoffen heißt, darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun“
(Fulbert Steffensky in Anlehnung an Vaclav Havel)**

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

Covid-19 hat unser Leben verändert – auch die Arbeit des MFB: Viele Dinge, die selbstverständlich ihren Gang gingen, waren plötzlich nicht mehr möglich, da persönliche Begegnungen auf ein Minimum beschränkt wurden. Die Arbeit des MFB konzentrierte sich auf virtuelle Botschaften und Glossen (auch „Blog“ genannt). Jetzt aber liegt der erste Infobrief 2020 vor – weniger mit Reportagen von Veranstaltungen und Begegnungen, sondern mit Buchbesprechungen, Blog-Beispielen und Berichten:

- Patrice G. Poutrus stellt in seinem Buch „Umkämpftes Asyl. Vom Nachkriegsdeutschland bis in die Gegenwart“ die Frage „Welches Deutschland wollen wir?“ (Seite 3f).
- In bisher unregelmäßigen Abständen erscheinen ein Blogbeiträge mit Glossaranklang auf der Internetseite und der Facebookseite des MFB. Auf Wunsch des Beirats werden diese Blogs nun auch an die EmpfängerInnen der Mailliste der Infobriefe verschickt. (Seite 5f)
- Die Situation in Simbabwe gleicht einem Sturzflug im freien Fall Richtung Abgrund. Was dies konkret für Familien bedeutet, zeigt die Korrespondenz mit einem Mitglied der Simbabwe-Delegation vom Sommer 2019. Ihre /Eure Mithilfe ist gefragt! (Seite 10f)

Das Titelbild zeigt übrigens eine typische Mühle aus dem Fläming, ein Landstrich des brandenburgischen Landkreises Teltow-Fläming. Dorthin ist das Büro und die Bibliothek des MFB mit mir gezogen – nur 45 Zugminuten von Berlin entfernt. Die neue Postadresse des MFB lautet nun:

MFB, c/o Martina Basso, Oehna 56, 14913 Niedergörsdorf
Festnetznummer: 033742 – 618 501

Für heute verbleibt mit herzlichen Grüßen,



V.i.S.d.P.: Martina Basso; Fotos: Martina Basso

Was für ein Deutschland wollen wir? Beispiel Asylrecht - Buchbesprechung

„Die ‚Flüchtlingsfrage‘ ist eine Richtungsentscheidung über die Zukunft unserer Gesellschaft. Solange Krieg und gewaltsame Konflikte, Umweltkatastrophen und wirtschaftliche Not Menschen aus ihren Herkunftsregionen und Heimatländern vertreiben, sind die Gewährung von Asyl für politisch Verfolgte durch den Rechtsstaat und die humanitäre Flüchtlingsarbeit in der Zivilgesellschaft praktische Formen der Verantwortungsübernahme in einer Welt mit ungleichen Lebenschancen“ - dies ist das Schlusswort des Autors Patrice G. Poutrus in seinem Buch „Umkämpftes Asyl. Vom Nachkriegsdeutschland bis in die Gegenwart“ (Berlin 2019, über die Bundeszentrale für politische Bildung zu beziehen).

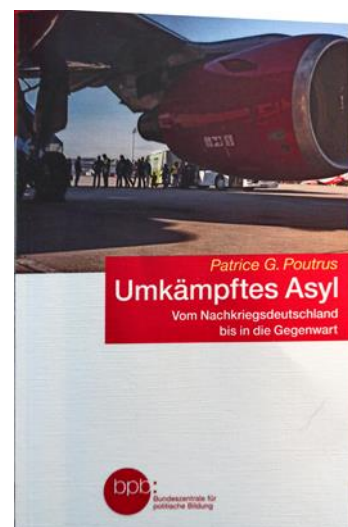
Wer besser verstehen bzw. wer sich ins Gedächtnis zurückrufen will, welche Etappen es eigentlich gab zwischen dem einen prägnanten Satz aus dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland Artikel 16 Absatz 2 Satz 2 „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“ und der Grundgesetzweiterung 1993, dem sogenannten „Asylkompromiss“ mit dem Artikel 16a, dem/der sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

Ich habe verstanden, dass die Flüchtlings- und Asylpolitik von Beginn an fundamental mit Fragen nach den „politisch-moralischen Grundlagen der deutschen Gesellschaft verbunden“ war (S.12). In die Stimmung von „nationale(r) Selbstgenügsamkeit und kollektive(m) Selbstmitleid in den ersten Jahren der Bundesrepublik“ (S.31) passte die Erklärung 1952, man sei „auf Grund der kriegs- bzw. nachkriegsbedingten Flüchtlingssituation in Westdeutschland außerstande, in der nächsten Zeit ausländische Flüchtlinge aufzunehmen“ (S.29). Hier wurden bereits

–oder soll ich sagen: immer noch - bei aller tatsächlich vorhandenen Belastung durch Millionen von geflüchteten Deutschen aus den sogenannten Ostgebieten eine völkische Unterscheidung betrieben. Die geflüchteten Deutschen fielen **nicht** unter das Asylrecht, dienten aber als Begründung für eine quasi Aussetzung des Artikels 16: Die Aufnahme von politische Verfolgten als „Belastung oder Gefahr für den inneren Frieden“(S.27) zu sehen, verpasste die Chance zur „symbolischen Abgrenzung gegenüber der NS-Diktatur (ebenda). Für eine „Homogenisierung“ der Bevölkerung hatte zudem Krieg, Völkermorde und Vertreibungen in ganz Europa gesorgt.

Passten Geflüchtete allerdings in die Gesamtlage des „Kalten Kriegs“, wurden sie mit offeneren Armen aufgenommen – ungarische Geflüchtete z.B. wurden 1956 als „Verbündete gegen die kommunistische Bedrohung“ betrachtet.

Das veränderte politische Bewusstsein und der veränderte Blickwinkel eines Teils der bundesdeutschen Bevölkerung Mitte der 1970er Jahre führte zu einem Weg hin zu einer Universalisierung von Menschenrechten: Der Umgang mit chilenischen Geflüchteten zeigte Spuren einer Flüchtlingspolitik und Asylpraxis, die auf Prinzipien von Humanität und Menschenrechten beruhten. Nicht hilfreich war da die Sicht der Europäischen Gemeinschaft, dem Vorläufer der Europäischen Union Mitte der 1970er Jahre mit neun Mitgliedsstaaten: Asylgewährung wurde in erster Linie als „Problem der inneren Sicherheit anstatt als humanitäre oder menschenrechtliche Frage“ (73) angesehen. Die Einwanderungspolitik der Kohlregierung in der ersten Hälfte der 1980er Jahre (Einwanderung verhindern – Nachzug begrenzen – Rückkehr erleichtern) stand in deutlicher



Spannung zu den Normen der Verfassungsordnung des Grundgesetzes. Weithin fehlende Integrationspolitik führte zu Anpassungsproblemen ausländischer Menschen – diese wurden wiederum als „mangelnde Integrationsbereitschaft“ ausgelegt: Weitere Mosaiksteine zu einer wachsenden Ausländerfeindlichkeit waren geschaffen.

Die Weigerung, Deutschland als „Einwanderungsland“ zu betrachten, führte zur Einschränkung des Asylrechts für diejenigen, die Opfer politischer Verfolgungen waren – und damit die, für die der Artikel 16 geschaffen war: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“.

Der deutsche Vereinigungsprozess war diesbezüglich über weite Strecken nicht hilfreich und war letztendlich ein Bestandteil des „Asylkompromisses“ 1993.

Das Kapitel „Asyl im Ausreiseland DDR“ führt das quasiparallele nationale und völkische Denken in beiden deutschen Staaten vor Augen: Spätestens nachdem sich die DDR-Regierung von „weltrevolutionären Welthoffnungen“ verabschiedet hatte und sich „einer von nationalstaatlichen Interessen geleitet Außenpolitik“ zuwandte (S.145), begannen die „Neidkomplexe“: Die chilenischen EmigrantInnen in der DDR erhielten hohe staatliche Unterstützungen, das schürte Gerüchte, dass sie mehr zinslose Kredite erhielten, früher eine Wohnung als DDR-BürgerInnen zugeteilt bekamen und gar Devisen zur Verfügung hatten. Zudem bestand größtenteils die Erwartungshaltung, dass „Fremde“ sich zügig auf allen Ebenen zu assimilieren hätten. Die Auffassung von „geduldeten Gäste(n) einer national definierten deutschen Gemeinschaft“ (S.157) floss mit ein in den deutschen Vereinigungsprozess, sodass die auch in der Bundesrepublik vorhandenen illiberalen und nationalistischen Tendenzen Aufwind verspürten.

Die latente innergesellschaftliche Spannung zwischen einem auf expliziter Souveränität pochendem Nationalstaatsprinzip und der Idee einer pluralistischen Gesellschaft auf Grundlage der Menschenrechte besteht weiterhin. Solange das Asylrecht für politische Verfolgte und die Notwendigkeit der rechtlichen Strukturierung hin zu einem Deutschland als Einwanderungsland vermischt, vermengt und miteinander verwechselt werden, ist die Frage über die Zukunft unserer Gesellschaft ungeklärt. Und so endet dieser Artikel wie er begonnen hat – mit dem Zitat von Patrice G. Poutrus:

„Die ‚Flüchtlingsfrage‘ ist eine Richtungsentscheidung über die Zukunft unserer Gesellschaft. Solange Krieg und gewaltsame Konflikte, Umweltkatastrophen und wirtschaftliche Not Menschen aus ihren Herkunftsregionen und Heimatländern vertreiben, sind die Gewährung von Asyl für politisch Verfolgte durch den Rechtsstaat und die humanitäre Flüchtlingsarbeit in der Zivilgesellschaft praktische Formen der Verantwortungsübernahme in einer Welt mit ungleichen Lebenschancen“.



Besuch geflüchteter Frauen im MFB im Sommer 2019

Blogs und Glossen

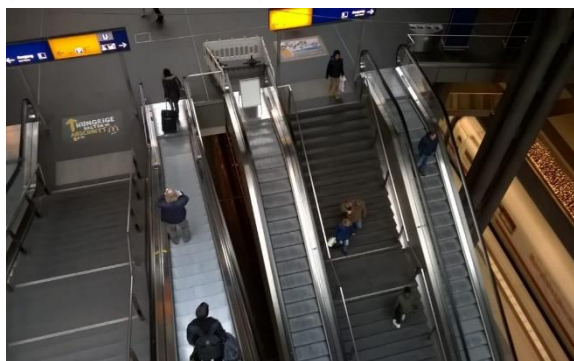
Seit einigen Jahren erscheinen sowohl auf der Website (www.menno-friedenszentrum.de) als auch auf der Facebook-Seite des MFB (unter „Mennonitisches Friedenszentrum Berlin“) sogenannte Blogs – Gedanken zu aktuellen Begebenheiten. Nicht alle, die am MFB interessiert sind, sind auch (gerne) im Internet unterwegs. Deshalb hat der Beirat des MFB beschlossen, diese Blogs in Zukunft auch an die Email-Verteilerliste für den Infobrief zu versenden – natürlich mit der Option, diese Sendungen abzubestellen.

Hier nun einige Beispiele aus den vergangenen Jahren – wohlwissend, dass Blog-Einträge wie Tageszeitungen von der Aktualität leben:

Blog vom 7. August 2018: “Wohin geht unsere Sprache??? – eine Bitte um mehr Sorgfalt“

Die ARD kündigte gestern einen Beitrag in den Tagesthemen (Sendezeit 22:15 Uhr) wie folgt an: “Pflicht oder Kür: Die Diskussion um Dienst am Volk”. Ich schaue ins Internet, ins ARD-Archiv: Die Anführungszeichen bei “Dienst am Volk” habe ich vermutlich überhört – mitnichten! Keine Anführungszeichen im Text, die ich ja auch im Radio (88.8 RBB) einige Stunden zuvor ja überhört haben könnte...

Es geht um die von der Generalsekretärin der CDU, Frau Kramp-Karrenbauer, angestoßene Diskussion um eine “allgemeine Dienstpflicht” bzw. um einen “Dienst am Gemeinwesen” (Zitate aus dem Kommentar des Journalisten Oliver Köhr vom MDR in den gestrigen “Tagesthemen” von 22:15 Uhr), Begriffe wie “allgemeines soziales Jahr” (Tina Hassel, ARD) oder “sozialer Einsatz für die Gesellschaft” (Marc Brost, Die ZEIT) und andere sind ebenfalls im Umlauf.



Ich will mich an dieser Stelle NICHT in die Diskussion bezüglich Wiederaufnahme der allgemeinen Wehrpflicht – diesmal für Männer UND Frauen- bzw. um eine “allgemeine Dienstpflicht” für junge Menschen einschalten. Das kommt mit Sicherheit ein anderes Mal. Mir geht es explizit um den Begriff “Dienst am Volk”. Klingelt es da bei dem einen oder anderen? Nein? Hier ein paar kleine Einblicksschnipsel in die Verwendung dieses

Ausdrucks:

– “Erst im Dienst der Allgemeinheit, erst als dienendes Glied im Rahmen des Volksganzen, erwacht der einzelne zu höherem Leben, erst so wird er – jeder an seinem Platze – wahrhaftig eingegliedert in die höhere Ganzheit seines Volkes ...” (Gottfried Feder, NSDAP-Politiker, 1883-1947)

– Mit dem „Gesetz über die Hitlerjugend“ vom 1. Dezember 1936 wurden alle Jugendlichen zwangsweise in der NS-Jugendorganisation erfaßt. Das Gesetz bestimmte, daß die „gesamte deutsche Jugend“ in der Hitlerjugend „körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen“ sei.

– Entwurf eines Volksgesetzbuches vorgelegt aus der Akademie für Deutsches Recht von J. W. Hedemann, H. Lehmann, W. Siebert, München 1942, S. 11 f.:

“Grundsätze des völkischen Gemeinschaftslebens

1. Oberstes Gesetz ist das Wohl des deutschen Volkes.
2. Deutsches Blut, deutsche Ehre und Erbgesundheit sind rein zu halten und zu wahren. Sie sind die Grundkräfte des deutschen Volksrechts.
3. Die Ehe als Grundlage des völkischen Gemeinschaftslebens steht unter dem besonderen Schutz der Rechtsordnung. Sie soll sich als vollkommene Lebensgemeinschaft der Ehegatten bewähren und dem höheren Ziel der Erhaltung und Mehrung von Art und Rasse dienen.
4. Die Kinder sind das kostbarste Gut der deutschen Volksgemeinschaft. In der Jugend erblicken Partei und Staat die Zukunft des deutschen Volkes.
5. Die Eltern sind verpflichtet, ihre Kinder im nationalsozialistischen Geist leiblich und sittlich zum Dienst am Volk zu erziehen. Partei und Staat stehen ihnen mit ihren Erziehungs- und Zuchtmitteln zur Seite."

Wir schreiben das Jahr 2018 und es ist klar: Als "deutsches Volk" oder "Staatsvolk" gelten laut Grundgesetz Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft, die aus dem deutschen Reichsgebiet von 1937 Vertriebenen und die Menschen, denen in der NS-Zeit aus politischen Gründen die deutsche Staatsbürgerschaft genommen wurde, sowie ihre Angehörigen (siehe Gereon Flühmann (Hg.), *Umkämpfte Begriffe. Deutungen zwischen Demokratie und Extremismus*, bpp 2017)

Dennoch: "Nicht immer wird schon an der Begrifflichkeit erkennbar, ob man eine extremistische Position vor sich hat, und sehr oft zeigen erst die Argumentationsmuster oder Denkmuster den grundsätzlichen Gegensatz zur demokratischen Position." (a.a.O. S. 214)

Es liegt mir fern, der ARD-Redaktion extremistische Positionen vorzuwerfen, im Falle der folgenden Zeitschrift schließe ich diesen Verdacht alles andere als aus:

– aus "Nationaler Sozialismus Heute – Das Nationale Magazin", Artikel vom 10.7.2017: "Dienst am Volk und für das Volk – Im Gespräch mit "Ein Volk hilft sich selbst", eine nationalistische Spendensammelaktion für "hilfsbedürftige Volksgenossen"

Sprache ist das zentrale Medium der "gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit" (vgl. Berger/Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Ffm 1969). Sprache ist auch ein Schlüssel zur Konstruktion von Politik.

So weit ist es schon? Ich höre "Dienst am Volk" und in mir plopt ein mit völkisch-nationalen Assoziationen konnotierter Volksbegriff auf.

Also was jetzt? Ist dieser Begriff völkisch-national besetzt? Und wenn ja, wie können wir ihn (wieder) demokratisch besetzen? Oder greifen wir lieber zu Begriffen wie "Engagement für den Staat" oder "Dienst am Gemeinwesen"?

Kommentare sind erbeten!

Dazu kam u.a. folgender **Kommentar**:

Anonym am 9. August 2018 um 16:19

Guter Denkanstoß zu einem Thema, das meiner Ansicht nach noch zu wenig hinterfragt wird.

Auch wenn mensch die Phrase „Dienst am Volk(e)“ sicherlich von der NS-Propaganda distanzieren kann, ist diese Assoziation doch klar vorhanden.

Manche Begriffe sind schwer zu „neutralisieren“. Als Historikerin sind mir die vielschichtigen Bedeutungen z.B. des Wortes „Diktator“ bewusst; wenn ich aber als Person des 21. Jh. mit anderen spreche, muss klar sein, dass das Gemeinschaftsverständnis dieses Begriffs heute recht eindeutig einen autokratischen Gewaltherrscher meint.

Im Rahmen dieses auch m.E. nach unreflektierten Umgangs mit „Dienst am Volk“ durch das erste öffentlich rechtliche Fernsehen finde ich es auch besonders wichtig, dass der mediale und öffentliche Sprachgebrauch grundsätzlich hinterfragt wird!

Ich finde, dass viel Vokabular „gesellschaftstauglich“, also als akzeptabel suggeriert wird, das es nicht sein sollte, weil diffamierend, ausgrenzend oder einfach geschmacklos. Und diese Entwicklung empfinde ich als rasant.

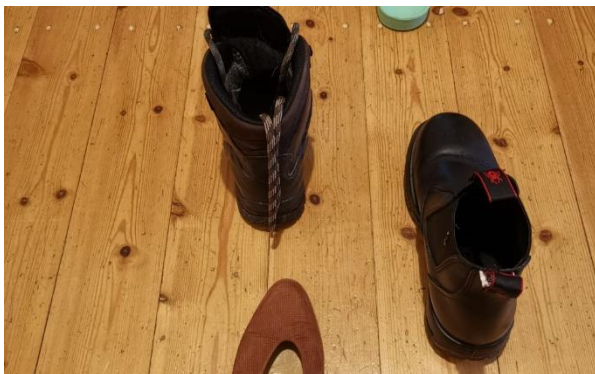
Blog vom 7. Januar 2019: „2019 – Suche Frieden und jage ihm nach!“

Och nöö – kaum habe ich ein bisschen innere Ruhe “zwischen den Jahren” erlangt, da geht das mit dem Stress wieder los?!? Die Jahreslosung aus Psalm 34,15 jagt mich sozusagen los, den Frieden zu suchen. Unsympathische Wortwahl für einen existentiellen Auftrag! Eine andere Übersetzung bietet mir folgende Interpretation an: “Suche Frieden und gehe ihm nach”. Schon besser, aber klingt irgendwie nach “latschen”, vor allem mit dem harmonischen Strandweg-Foto auf der Postkarte. Wie denn nun? Also schnappe ich mir die “Biblia Hebraica Stuttgartensia” samt “Gesenius” (hebräisches Wörterbuch, ein Muss und Standard zu meinen Studienzeiten) und forsche selbst nach. Und ich finde:

“Suche” kann auch übersetzt werden mit “etwas zu erreichen suchen”, “sich ausbitten”, “verlangen”, “fordern”

“Nachjagen” kann auch übersetzt werden mit “hinter jemandem her sein”, “ihm eilig folgen”, “ihm eifrig folgen”

Okay, was mache ich daraus? Zunächst gehe ich noch mal ans Regal und ziehe das “Etymologische Wörterbuch des Deutschen” raus und finde unter “Eifer”: “ernsthaftes Bemühen, leidenschaftliches Verfolgen eines Ziels”.



Langsam wird ein Schuh draus für mich – und dann wird aus der “Stressformel” folgendes: “Suche den Frieden zu erreichen und bemühe Dich ernsthaft und leidenschaftlich um ihn”. A propos “Schuh”:

Manchmal brauche ich dazu Badelatschen, manchmal Wanderschuhe, manchmal Alltagsschuhe – und manchmal Riemenschuhe: Wer ständig die Sieben-Meilen-Stiefel umschnallt

und über Stock und Stein, Berg und Tal dem Frieden hinterherrast, übersieht die kleinen Pflänzchen, zertritt sie vielleicht gar in der Hast, überhört die leisen Töne im Vorbeirauschen und kann die zarte Brise im Jagdmodus gar nicht mitkriegen. Und das für mich Allerwichtigste: In Sieben-Meilen-Stiefeln gibt es kein Innehalten.

Wer einfach losrennt, kommt bisweilen nicht an.

Mein ernsthaftes und leidenschaftliches Bemühen um den Frieden möchte ich unter einen Text Dietrich Bonhoeffers stellen:

Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind,

und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Dazu kam u.a. folgender **Kommentar**:

Gottfried Melnyk am 19. Januar 2019 um 22:10

Oh wie freue ich mich über diese Zeilen, die genau meine Erstempfindung "nun hatte ich mir für 2019 mehr Gelassenheit gewünscht – und jetzt diese mich zum erneuten Losjagen anstiftende Losung vorgesetzt zu bekommen. Losjagende können nichts rechts und links am Wegesrand, nichts unter ihren Füßen und nichts über ihren Köpfen sich Regende wahrnehmen, mähen es womöglich um – und in all den bisher von mir gehörten Auslegungen übergeht man die Konnotation (assoziative, emotionale, stilistische, wertende [Neben]bedeutung, Begleitvorstellung) des Nachjagens. Warum eigentlich nichts zu dieser Atemlosigkeit?

Ihnen daher doppelt Dank

Blog vom 24. März 2020: „Apocalypse now? – oder: das Leben ist kein Ponyhof“

Das sagt sich so leicht: "Das Leben ist kein Ponyhof!" Wenn meine Hundestaffel das Suchen und Finden nicht mehr trainieren darf, wirken Hund und Halterin mal an der einen oder anderen Stelle etwas unausgelastet. Wenn ich zum x-ten Mal nach Dinkelvollkornmehl im Supermarkt schaue (es soll Leute geben, die ihr Brot gerne selbst backen) und auf leere Regale starre, stellt sich kurz mal ein unangenehmes Gefühl im Bauch ein. Wenn die Reparaturwerkstatt meinen Inspektionstermin cancelt, ich erst frühestens in einem Monat mein Auto bringen kann, aber weiß, dass die Bremsen jetzt nicht mehr die frischesten sind, dann macht mensch sich mal ein oder zwei Gedanken mehr. Ist nicht schlimm und kein Grund sich zu schämen ob dieses vermeintlichen "Weicheiertums". Ganz schnell kommen ja auch wieder Gedanken, wie dankbar ich bin, in einem gut funktionierenden Gesundheitssystem leben zu dürfen. Oder mich daran zu erinnern, wie lange Autos gefahren werden – hier und anderswo – und dass nicht gleich Schnappatmung eintreten muss, wenn das

Inspektionslämpchen beim
aufleuchtet. Oder mich bei
Sonnenschein an langen
eingebauten kleinen
meinen Hund zu erfreuen.
Unbehagen bereiten mir
steigende Anzahl an
in meinen Augen völlig
Verschwörungstheorien um
gut weiß ich durch eigenes
Vergangenheit (nicht am



Starten
strahlendem
Spaziergängen mit
Suchspielchen für
Nicht schlimm.
allerdings die
Menschen, die mit
durchgeknallten
die Ecke biegen. Zu
Erleiden in meiner
eigenen Leibe,
aber als Partnerin), wie schnell Menschen, die sich in Stress-Situationen befinden, "abdrehen" können – oft mit der Diagnose "Schizophrenie": Gesellschaftliche und (welt-)politische Ereignisse werden mit dem persönlichen Stress-Level, den Ängsten und der eigenen Situation verbacken ("Die Wörneraffaire ist wegen mir inszeniert, die wollen an mich rankommen und mich umbringen, weil ich Reservist bin" – um besagte Vergangenheit kurz zu umreißen). Ich will gar nicht auf die besagten Verschwörungstheorien, die in jüngster Zeit an mich herangetragen wurden, näher eingehen (das

würden diesen kruden Gedanken eine Plattform bieten), ich mache mir Sorgen um Menschen, die diesen Weg gehen, um vermeintlich ihre Ängste und Sorgen zu besiegen. Okay, mensch könnte auch sagen: "Wenn es hilft ..." Tut es aber nicht: Gefährlich wird es dann, wenn alle anderen genötigt werden sollen, an diese Fantasien und Voraussagen zu glauben und dementsprechend zu handeln (z.B.: Lehnt Euch zurück, ladet Eure Freunde ein, wartet auf die nächsten Instruktionen).

"Nun", könnte da jemand sagen, "und was ist mit der Apokalypse, der Offenbarung, das letzte Buch in der Bibel?" Dazu Ulrich Zurkühlen:" Die Apokalypse ist keine Beschreibung einer düsteren Zukunft; sie ist nicht die prophetische Vorhersage vom Weltende, mit der den Menschen Schrecken eingejagt werden sollte. Sie ist kein Geheimbuch für wenige Eingeweihte, sondern Wort Gottes und Offenbarung der Menschenfreundlichkeit Gottes. Diese Güte Gottes verkündet der Verfasser den bedrängten Christen, die unter den inneren Problemen von Spaltung und Irrlehren und unter äußerer Verfolgung zu leiden haben". Und weiter: "...Es ist... falsch, in der Apokalypse die bedrohliche Situations-Beschreibungen zu verselbstständigen und nur die Düsterteit dieser Bilder zu beschwören. Daher kommt es ja übrigens, dass man in unserem Sprachgebrauch immer etwas Negatives, eine Katastrophe, ein Unglücks-Szenario meint, wenn man von „apokalyptischen Ereignissen“ spricht. Schade; denn nicht die Schreckensbilder sind der eigentliche Inhalt einer Apokalypse, sondern die großen Zukunfts-Verheißungen, die freilich nie abgehoben sind von der Gegenwart, sondern ganz im Gegenteil den Menschen Mut machen wollen, in der Gegenwart, auch in Zeiten der Bedrängnis, die Hoffnung nicht zu verlieren. Das neue Jerusalem, in der Johannes-Apokalyse im 21. Kapitel nachzulesen, ist eines der großartigsten Bilder für Gottes liebevolle Zuwendung zu den Menschen und für Gottes unerschütterliche Treue." (www.kirche-und-leben.de)

Nein, das Leben ist in der Tat kein Ponyhof, aber wir stehen nicht am Abgrund. Wir gehen durch schwere Zeiten, in denen unsere Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe gefragt sind, unsere Kreativität und Ehrfurcht vor dem Leben. Ich halte mich da an das Versprechen Gottes nach der Sintflut – und an den Regenbogen, der uns daran erinnern soll, dass der Ewige seine Erde nicht fallen lässt. Das hat Gott versprochen. Und was man versprochen hat, soll man auch halten.

Kommentar dazu:

Gritli B. am 25. März 2020

Werde mal in der Bibel den Text dazu lesen, der kam mir bisher sehr düster vor. Bis bald, bleib' gelassen und verbreite Gelassenheit und Ruhe, bei aller Vorsicht gegenüber den Viren
mit lieben Grüßen

Simbabwe – ein Land stürzt in den Abgrund

Seit 87 Tagen befindet sich Simbabwe im Covid-19-Lockdown. Die Regierung unter Präsident Mnangagwa nutzt dies, um AktivistInnen und Oppositionelle verschärft unter Druck zu setzen: Laut einer britischen Menschenrechtsorganisation gab es in den vergangenen Monaten 278 Überfälle auf RegierungskritikerInnen, 16 Angriffe auf JournalistInnen und 476 Verhaftungen. Der Bericht über die sexuellen Nötigungen, Missbräuche, Vergewaltigungen und Verschleppung von drei jungen Frauen (Angehörige der Oppositionspartei MDC, eine von ihnen ist Abgeordnete im Parlament) durch Polizisten ging Mitte Mai durch die internationale Presse und veranlasste die EU zu einer Verlautbarung, in der sie ihre „tiefe Betroffenheit“ über „Folter und Misshandlung“ zum Ausdruck brachte.

Die Lebensmittelpreise – wenn es denn welche gibt – haben sich verfünffacht, Benzin wurde buchstäblich von einem Tag auf den anderen dreifach so teuer wie am Vortag. So könnte die Berichterstattung weitergehen. Was das ganz konkret im Leben einer „ganz normalen“ Familie bedeutet und was das MFB tut und weiterhin tun möchte, ist im folgenden Artikel zu lesen:

Simbabwe – der tägliche Kampf einer Mutter

Als Duduzile im Juni 2019 – also vor einem Jahr – als Mitglied der Delegation der Brethren in Christ Church auf Einladung des MFB in Deutschland war, hatte sie noch einen Bürojob bei einer Handelsfirma in Harare, der Hauptstadt Simbawwes. Ihr Mann war ebenfalls berufstätig. In Deutschland würde diese Familie im Sommer 2019 zur sogenannten Mittelschicht gehört haben. Dann kam im Herbst die nächste Welle von Korruption und Misswirtschaft. Duduzile verlor ihren Job. Aber sie ließ sich in ihrem Optimismus nicht beirren und baute noch mehr Gemüse an, um es dann weiterzuverkaufen. Im Januar kam der erste Hilferuf: „Ich wollte Gemüse verkaufen, aber die Dürre hat mir dieses Projekt zunichte gemacht. Jetzt fehlt das Geld, um die Schulgebühren für meine drei Kinder zu bezahlen. Ich weiß, dass es Menschen gibt, die gerne Unterstützung annehmen, aber ich persönlich glaube an Arbeit. Verschaffe mir einen Job in Deutschland, Simbabwe ist so furchtbar gerade... Das, liebe Schwester, ist meine aktuelle Situation.“ Das MFB hat dann mit einer Bitte um Sonderkollekten in den Gemeinden und am Weltgebetstag 2020 (Themenland war Simbabwe) reagiert. Duduziles Kinder konnten weiter zur Schule gehen dank der zahlreichen Spenden. Dann kam der Lockdown, auch ihr Mann verlor seinen Job...

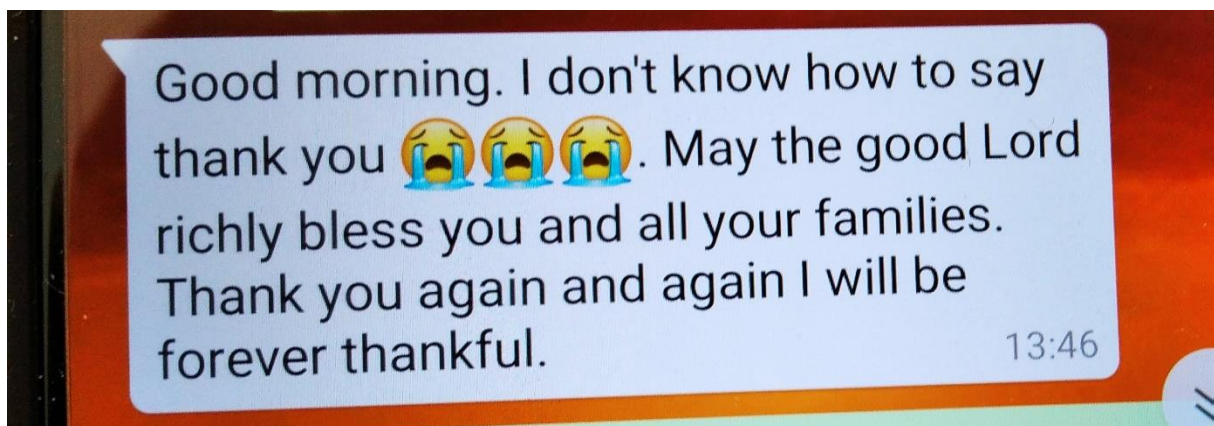
Mitte Juni kam dann die folgende Nachricht: „Bevor die Schule Anfang Juli wieder startet, muss ich die Schulgebühren für meine drei Kinder bezahlen. Diese Last trage ich gerade mit mir rum. Aber davor benötigen sie Nahrung. Ich verkaufe Gemüse, aber das gelingt mir nicht jeden Tag. Wir haben uns auf zwei Mahlzeiten am Tag pro Tag beschränkt, aber jetzt trainiere ich sie dahin, dass es mit nur einer Mahlzeit pro Tag auch gehen muss. Hier und da erhalten wir Unterstützung von Verwandten, aber die müssen auch kämpfen. Ich bete darum, dass wenigstens einer von uns einen Job findet, aber

unglücklicherweise steigt im Moment die Arbeitslosenrate ins Unermessliche. Außer im Gesundheitssektor, da ist es glaube ich besser. Im Moment kann man nichts anderes als Lebensmittel verkaufen, weil die Leute alle kein Geld haben. Bitte höre nicht auf damit für uns zu beten. Ich dachte mir, dieses mit Dir zu teilen, meine Schwester. Dieses Mal drückt die Last so schwer auf mir. Ich weiß, wenn ich sie mit jemandem teile, fühle ich mich besser.“

Wie diesen 5 Menschen geht es Millionen anderen in Simbabwe derzeit. Wir wollen weiterhin wenigstens Duduzile und ihrer Familie helfen – zusätzlich zu einigen zweckgebundenen Spenden für die Finanzierung der Schulbildung von Kindern alleinerziehender Mütter, die die Brethren in Christ Church für uns weiterleitet. Natürlich ist es immer besser, einem Bedürftigen statt eines Fisches eine Angel zu geben, damit er sich selbst versorgen kann. Im Falle Simbawwes ist der Teich zum Fischen allerdings gerade trockengelegt, sodass Soforthilfe vonnöten ist.

Wir bitten herzlich um Ihre/Eure Zusatzspenden – jeder Euro hilft und bedeutet eine Mahlzeit mehr im Leben eines Kindes! Der Beirat verbürgt sich dafür, dass die Spenden auch eins zu eins bei denen, die diese Hilfe so dringend zum Überleben benötigen, auch ankommen.

Nachricht vom 15. Juni per WhatsApp von Duduzile:



Spenden können auf das MFB-Konto überwiesen werden:

VDM-MFB. IBAN: DE62 35060190 1554054028, BIC: GENODED1DKD,
Stichwort: Simbabwe-Soforthilfe

**Beirat
des
Mennonitischen Friedenszentrums Berlin:**

Sigrun Landes-Brenner (Sprecherin), Berlin (Gemeinde Berlin)

Prof. Dr. Fernando Enns, Amsterdam/Hamburg (Gemeinde Hamburg)

Bettina Boschmann, Neuwied (Gemeinde Neuwied)

Frederik Dibbert, Stuttgart (Gemeinde Krefeld)

Volker Haury, Ludwigsburg (Gemeinde Stuttgart)

Christiane Jantzen, Berlin (Gemeinde Berlin)

Sandra Janzen, Neuwied (Gemeinde Neuwied)

Maria Nickel-Froese, Delmenhorst (Gemeinde Hamburg)

Jan Lüken Schmid, Emden (Nordwestdeutsche Konferenz)

Dr. Marie Anne Subklew, Berlin (für die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen Hamburg)

Gwendolyn Tilling, Hamburg (für den Vorstand der VDM)

N. N. (MJN)

Kassenführung:

Christiane Jantzen,
030 - 440 385 22

christiane.jantzen@t-online.de

Spenden- und Förderkonto:

Stichwort: VDM - MFB

KD-Bank Dortmund

BIC: GENODED1DKD

IBAN: DE62350601901554054028